

Markdorf

29.07.2016

Stefanie Nosswitz

Hausaufgaben für die Zukunft

Wie müssen sich Grundschulen in der Region für die Zukunft aufstellen? Der SÜDKURIER hat mit den Rektoren Andreas Geiger von der Markdorfer Jakob-Gretser-Schule und Wolfgang Panzner von der Überlinger Burgberschule gesprochen. Themen sind unter anderem Ganzttag, Inklusion und Integration.





Wie muss die Grundschule für die Zukunft aufgestellt sein? Welche Themen stehen in den kommenden zehn Jahren im Fokus? Ganztagesbetreuung, individuelles Lernen, Raumaufteilung, Inklusion und Integration werden oft genannt, wenn es um pädagogische Konzepte geht.

Die Jakob-Gretser-Schule in Markdorf hat das Problem, dass die Schule mit ihren rund 450 Schülern für die weiter zu erwartenden Schülerzahlen zu klein geworden ist. Auch eine neue Turnhalle wird dringend benötigt, eine Lösung mit Größe und Standort wurde noch nicht gefunden. An der Schule wurde in den vergangenen Jahren immer wieder gebaut, 2010 wurde der Mensa-Anbau eingeweiht.

Laut Gutachter Otto Seydel vom Überlinger Institut für Schulentwicklung, ist das Problem, dass die Schule durch zahlreiche Anbauten aus verschiedensten Zeiten ein "Flickenteppich" ist. Das heißt, Aufteilung und Räume sind, so wie sie jetzt sind, pädagogisch nach modernen Konzepten nicht sinnvoll nutzbar. Um die Jakob-Gretser-Schule auf lange Sicht inklusions- und ganztagsauglich auszubauen, genüge es laut Seydel nicht, zu den bereits vorhandenen Anbauten jetzt noch einen weiteren einfach zu "addieren". Rektor Andreas Geiger und sein Team haben eine Gesamtkonzeption erstellt, in der man sich eine "Clusterlösung", allerdings als Mischform mit Tandemklassen vorstellen kann. Unter "Cluster" versteht man die Vorstellung, dass mehrere Unterrichtsräume, weitere Räume und die dazugehörigen Erschließungsflächen als multifunktionale gemeinsame Mitte werden zu einer Einheit zusammengefasst. "Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, nun liegt die Vorlage bei den Architekten", so Andreas Geiger, der gespannt ist, was sich baulich umsetzen lässt.

Manche Sachen wie zum Beispiel ein Computerraum werden laut Geiger "nicht mehr zeitgemäß sein". So wichtig Räume auch sind, betont der Markdorfer Rektor eins: "Das Ergebnis wird durch die Menschen, die in dem Raum sind erzeugt, nicht durch den Raum."

Auch die Burgbergschule in Überlingen hat das Problem, dass die gegebenen Räumlichkeiten nicht mit pädagogischen Konzepten wie offenen Lernlandschaften – hier steht ein großer offener Lernbereich für mehrere Klassengruppen gemeinsam zur Verfügung – kompatibel sind. Jünt wurden in der der Schule Umbaumaßnahmen bezüglich des Brandschutzes vorgenommen. "Es gibt da einfach bauliche Grenzen, an die wir uns halten müssen. Zum Beispiel gibt es für das Treppenhaus enorme Auflagen", erklärt Wolfgang Panzner, seit 1994 Schulleiter. Die Schule wurde damals Modellschule für jahrgangskombinierte Klassen – ein Modell, dass sich bis heute bewährt hat. Auch eine Grundschulförderklasse gibt es.

Laut Panzner sei man gut darauf vorbereitet, dass es Kinder gebe, die zwar schulpflichtig, aber nicht schulfähig seien. Die Spanne an Fähigkeiten, die Kinder in dem Alter besitzen, sei enorm. "Wir haben mittlerweile mehr Möglichkeiten darauf einzugehen", sagt Wolfgang Panzner, der 1972 an die Burgbergschule kam. So habe man auch die Arbeitsformen der Lehrer angepasst. Da viele Lehrkräfte in Teilzeit oder mit geringen Deputaten arbeiten, wurden Klassenlehrerteams gebildet. Eine Lösung, die sehr gut bewährt hat und es möglich macht, individuell auf jedes Kind einzugehen. Gerade das soziale Lernen und Miteinander gewinnt an Bedeutung. Bei der Integration von Flüchtlingskindern spiele die punktuelle Sprachförderung eine große Rolle, so Panzner.

Eine Ganztageschule ist die Burgbergschule nicht, es gibt ein Hortangebot. "Der Bedarf an zusätzlicher Betreuung für die Kinder ist gestiegen und wird auch weiterhin steigen", blickt Panzner in die Zukunft, in der er sich von manchen Eltern eine aktivere Teilnahme am Schulleben wünscht. Neben all den Herausforderungen darf man eines nicht vergessen, und zwar die Grundpflichtaufgaben einer Grundschule: Den Kindern Lesen, Rechnen und Schreiben zu vermitteln.

In Markdorf hat man sich dazu entschieden, der Jakob-Gretser-Schule eine notwendige Entlastung zukommen zu lassen und die zweite Grundschule im Ortsteil Leimbach zweizügig auszubauen. Die bislang einzügige Grundschule erhält dadurch eine Aufwertung. "Das Entwicklungspotenzial an beiden Schulstandorten ist hoch", so Otto Seydel. Das wichtigste in einer Schule seien die Menschen – der Raum kommt erst danach. "Das Engagement der Lehrer, aber auch die Bereitschaft des Schulträgers sich auf eine zukunftsfähige Entwicklung einzulassen, ist sehr bemerkenswert", lobt der Schulentwickler. Andreas Geiger wünscht sich, dass sich alle Beteiligten, ob Lehrer, Schüler, Eltern oder Ehrenamtliche für "ihre" Schule verantwortlich fühlen. Wenn man Identifikation schafft, dann funktioniert die Vorstellung, dass Grundschule nicht nur Lern- sondern auch Lebensraum ist.

Zur Person

Otto Seydel, geboren 1945 in Potsdam, verheiratet, drei Kinder, hat 2002 das Institut für Schulentwicklung aufgebaut. Er hat Theologie und Pädagogik studiert. Seydel ist unter anderem Mitglied des Autorenteam des Grundlagenwerks zum Schulbau und beriet die Grundlagenplanung großer Schulbauvorhaben im In- und

Ausland, unter anderem in Bregenz, Madrid, Bilbao und Seoul. Grundlage seiner Arbeit als Schulentwickler ist seine Tätigkeit als Lehrer und Mitglied der Schulleitung der Schule Schloss Salem vom 1976-2001.

"Gemeinsame Mahlzeit genauso so wichtig wie der Mathematikunterricht"

Otto Seydel, Institut für Schulenwicklung Überlingen, über soziales Lernen und Wissenserwerb.

Welchen Herausforderungen müssen sich Grundschulen in Zukunft stellen?

Es gibt drei Themen, die auf die Grundschulen zukommen. Erstens das Thema „Ganztag“: Das kommt vielleicht in unserer Region etwas langsamer, aber mit den Veränderungen der Arbeitswelt und der Familienrollen ist es ein unaufhaltsamer Prozess. Schule erhält eine noch größere Erziehungsverantwortung. Um es am Beispiel zu sagen: Die gemeinsame Mahlzeit in der Mensa muss genauso ernst genommen werden, wie der Mathematikunterricht. Da ist noch viel zu tun. Soziales Lernen ist genauso wichtig wie Wissenserwerb.

Damit sind wir bei den anderen beiden neuen Herausforderungen: Inklusion der Schüler mit besonderem Förderbedarf und die Integration von Kindern aus anderen Kulturkreisen.

Wie schaffen es Grundschulen, sich qualitativ und quantitativ gut zu entwickeln?

Die quantitative Entwicklung spielt für die Grundschulen in der Regel keine Rolle, sie stehen nicht in einem Konkurrenzverhältnis. Und auf die Geburtenrate in einem Schulbezirk hat eine Schulleitung keinen Einfluss. Für die Qualitätsentwicklung gibt es vier Gelingensbedingungen, die beachtet werden sollten: Erstens ein langer Atem und ein klares begrenztes Ziel, zweitens der „Blick über den Tellerrand“ der eigenen Schule, drittens belastbare Kooperationsstrukturen im Kollegium durch stabile Tandems oder Teams und viertens eine starke Schulleitung. Beim letzten Punkt muss nicht nur das Land Baden-Württemberg allerdings erheblich zulegen: Die Rahmenbedingungen für diesen verantwortungsvollen Beruf sind absolut unzureichend.

Können Sie ein, zwei Beispiele für herausragende Schulen in der Region nennen?

Meine Kenntnis der Grundschulen im Bodenseekreis ist begrenzt und es gibt sicher

eine ganze Reihe herausragender Schulen, die genannt sein müssten. Ein pädagogischer Leuchtturm ist für mich die Bodenseeschule in Friedrichshafen, die vor einigen Jahren sogar mit dem renommierten Deutschen Schulpreis ausgezeichnet wurde. Ein architektonischer Leuchtturm findet sich erst im Nachbarland, in Vorarlberg. Der Neubau der Volksschule Dorf in Lauterach ist ein Beispiel für einen pädagogisch perfekten Grundriss einer großzügigen Clusterschule mit einem sehr geschickten räumlichen Angebot zur pädagogischen Differenzierung.

Sind „Cluster“ die räumliche Lösung schlechthin oder welche Möglichkeit gibt es für offenes und individuelles Lernen?

Entscheidend ist, dass die räumliche Lösung insgesamt so organisiert wird, dass im Unterricht ein breites Spektrum von individuellen und gemeinsamen Arbeitsformen im Innen- und im Außenraum möglich ist und dass auch die Lehrer angemessene Arbeitsplätze und Teambereiche vorfinden. "Cluster" bedeutet die Zusammenfassung mehrerer Räume und Funktionen – einschließlich der nutzbaren Verkehrsflächen – zu einem eigenen Bereich. Das ist sicher eine sehr vielseitig einsetzbare Lösung. Aber auch die Kombination von wirklich großen Klassenräumen mit einem jeweils zugeordneten Gruppenraum kann eine pädagogisch sinnvolle Lösung darstellen. Am vielseitigsten sind offene Lernlandschaften, die sich zugunsten großer offener Flächen gänzlich vom konventionellen Klassenzimmer lösen.

Fragen: Stefanie Nosswitz